



Moritz Gerber: Turenne. Héros ou criminel de guerre? Éditions Yoran, Fouesnant 2018, 173 S., ISBN 978-2-36747-048-1, € 13.

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Soweit, wie allgemein bekannt, Schiller über Wallenstein; aber diese Worte treffen auch auf denjenigen zu, dem das hier zu besprechende Buch gewidmet ist: Henri de La Tour d’Auvergne, vicomte de Turenne (1611-1675). Auch er war ein Feldherr, der, wie es ihm eben passte, verschiedenen Herren diente, der oft siegte und oft unterlag – aber war er ein Held, oder nicht eher ein Kriegsverbrecher? Moritz Gerber hat sein Buch unter diese Frage gestellt, und seine Antwort ist eindeutig und klar.

In strikt chronikalischer Form, gut belegt mit zahlreichen Zitaten und anderweitigen Zeugnissen, zeichnet der Autor die Karriere eines Heerführers nach, der (wie damals üblich) die Bevölkerung der von seinem Heer durchzogenen Länder nicht nur nicht schonte, sondern sie gnadenlos ausbeuten, ja nahezu auslöschen ließ. Am Ende, im Jahre 1674, verwüstete er die Pfalz und wandte sich dann dem Elsass zu, wo er bei Sasbach auf die gegnerischen Truppen traf. Und eben dort, am 27. Juli 1675, gegen 14 Uhr, noch bevor die Schlacht sich entwickeln konnte, löschte eine Kanonenkugel sein Leben aus. Er war auf einen Hügel geritten, um den Erfolg der von ihm befohlenen Brandstiftungen und Beschießungen zu überprüfen. Er wurde zunächst in der Kathedrale von Saint-Denis, der Grablege der französischen Könige, und endlich, nach einigem Hin und Her, in Paris im Invalidendom bestattet.

Doch nicht nur um sein Leben, sondern auch und ganz besonders um sein Nachleben geht es in diesem Buch: um seine Instrumentalisierung und Glorifizierung, die schon bald nach seinem Tod einsetzte, während seine Truppen im Elsass und in der Pfalz weiter ihr Unwesen trieben. Im Jahre 1760 ließ sein Cousin, der Kardinal Constantin de Rohan, in Sasbach ein Denkmal errichten; ein zweites, größeres kam 1782 hinzu, dieses Mal auf Betreiben von Kardinal Louis-René-Édouard de Rohan, dem berühmten ‚Cardinal Collier‘; 1829 folgte ein drittes, das die Nationalsozialisten 1940 zerstörten; 1945 wurde es neu errichtet und von General de Gaulle eingeweiht. Neben dem Denkmal wohnte ein Wächter, meist ein französischer Veteran, in einem eigens für ihn erbauten Haus – man wusste wohl, warum man diese Maßnahme für nötig hielt. Der letzte Wächter schied 1998 aus dem Dienst. Sein Haus wird seither als Museum genutzt.

Ein ähnliches Denkmal wurde noch 1932 bei Turckheim errichtet; ausgerechnet an einem Ort, dessen Einwohnerschaft im Januar 1675 von Turenne vertrieben und zum Großteil in den Tod getrieben wurde, nur, um der von Colmar eine Lehre zu erteilen. Greift der Autor zu hoch, wenn er dieses Geschehen mit den Massakern von Wounded Knee und Oradour-sur-Glane vergleicht? Jedenfalls war das Projekt von einem Kreis um den deutschfeindlichen General Maxime Weygand in die Wege geleitet worden, der gleichwohl später, in Vichy, mit

den Nationalsozialisten gemeinsame Sache machte. (Die Einweihung sei, so hieß es in der Presse, von großer Bedeutung gewesen „pour les Alsaciens et pour les Français“; man merkt, woher der Wind weht.) Das Denkmal wurde mehrfach zerstört, auch noch nach 1975 durch die im Untergrund agierenden ‚loups noirs‘, denen der Autor viel, vielleicht zu viel Verständnis entgegenbringt.

Eine Pointe ist ihm freilich entgangen; dass es nämlich in Freiburg nach 1954 ein von der französischen Besatzungsmacht gegründetes, sogenanntes ‚Lycée Turenne‘ gab; also eben dort, wo der Feldherr 1644 eine blutige Schlacht geschlagen hatte.

Alles in allem: ein weit ausholendes, gut belegtes, gründliches Buch (dem man nur eine bessere Ausstattung, vor allem eine großzügigere Typographie gewünscht hätte). Allerdings auch ein polemisches, provozierendes Buch, in dem es um nichts weniger als um die elsässische Identität geht; zu ihrer Unterdrückung war den französischen Ultra-Nationalisten jedes Mittel recht, auch der von ihnen mit Bedacht gepflegte Kult um Turenne. Unter anderen Vorzeichen versuchte der ahnungslose, aber überaus selbstbewusste Kaiser Wilhelm II. die Elsässer zum Deutschtum zu bekehren, und die Lothringer gleich mit; was ebenfalls zum Thema gehört.

Wer war er nun, dieser Turenne? Ein Kriegsverbrecher oder ein Held? Die Frage verblasst vor der Antwort, die, in Bertolt Brechts ‚Leben des Galilei‘, eben dieser Galilei seinem Schüler Andrea erteilt: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“

Dr. Johannes Werner